

**Rengha Rodewill**

# **Hunzinger Luxemburg**

**literarisch**

**politisch**

**künstlerisch**

**artesianex**

Rengha Rodewill

# HUNZINGER LUXEMBURG

literarisch politisch künstlerisch

Skulpturen

Briefe



### Danksagung

Die Herausgeber danken dem Dietz Verlag Berlin für die Genehmigung zur Veröffentlichung der Briefe von Rosa Luxemburg und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin für die Genehmigung zur Veröffentlichung einzelner historischer Fotos. Für die Veröffentlichung historischer Fotos, die uns aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt wurden, danken wir.

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <https://www.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten: Das Werk (E-Book) einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen der Urheberrechtsgesetze ist ohne Zustimmung von artesinex eBook publishing unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen, sowie für Copyright-Verstößen auf Internet-Plattformen.

### Impressum:

Copyright © artesinex eBook publishing, Berlin (Germany), 2019

Herausgegeben von: Rengha Rodewill und Micaela Porcelli

Textbearbeitung: Rengha Rodewill [www.rengha-rodewill.com](http://www.rengha-rodewill.com)

Idee und künstlerische Gesamtkonzeption: Rengha Rodewill

Grafik: Shaya Schwartz

Titelgestaltung: © Rengha Rodewill

Fotografien: Rengha Rodewill © VG Bild-Kunst Bonn, 2019

Briefauswahl/Lektorat: Micaela Porcelli

© artesinex eBook publishing

Stuhmer Allee 1a

D-14055 Berlin

[www.artesinex.com](http://www.artesinex.com)

eISBN 978-3-9820572-5-5

(PDF) ISBN 978-3-9820572-6-2

# Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Inhaltsverzeichnis	3
Das Buch	4
Die Autorin und Fotografin	4
Ingeborg Hunzinger	5
Funkwerk Köpenick	30
Frauenprotest in der Rosenstraße	35
Skulpturen in Berlin	41
Köpenicker Blutwoche	51
Rosa Luxemburg	53
Leo Jogiches	56
Kostja Zetkin	71
Konstantin Zetkin	76
Clara Zetkin	80
Mathilde Jacob	87
Luise Kautsky	90
Sophie Liebknecht	95
Karl Liebknecht	101
Bücher	104

# Das Buch

Im Sommer 2008 besuchte die Berliner Fotografin Rengha Rodewill die 93-jährige Bildhauerin Ingeborg Hunzinger, nur ein Jahr vor ihrem Tod. Beeindruckt von der Persönlichkeit und dem Werk der Künstlerin, entstand in ihrem Haus, Atelier und Garten in Berlin-Rahnsdorf die Fotoserie „Einblicke“. Der Fotografin und ihrer Kamera erschlossen sich bei dem Besuch intime Momente und Ansichten aus dem Leben einer ganz besonderen Frau. Fasziniert war Rodewill von der noch unfertigen Skulptur Rosa Luxemburgs, die als Krönung des Lebenswerkes von Ingeborg Hunzinger auf dem gleichnamigen Platz vor der Berliner Volksbühne aufgestellt werden sollte. Leider konnte die Künstlerin diese Arbeit nicht mehr vollenden.

Die Fotografin hatte jedoch die schwärmerische Verehrung Ingeborg Hunzingers für die Person der Politikerin erkannt und machte es sich zur Aufgabe, zwischen der Kunst der Bildhauerin und den außergewöhnlichen Briefen Rosa Luxemburg eine Beziehung zu entwickeln. Rengha Rodewill suchte nach dem Tod Ingeborg Hunzingers das Haus in Rahnsdorf 2010 noch einmal auf, um mit der Kamera die letzten Spuren und Geheimnisse der alten Tabakfabrik aufzuspüren. Außerdem begab sie sich 2011 in Berlin auf weitere Spurensuche, um bekannte und bedeutende Werke der berühmten Künstlerin festzuhalten. Letztmalig fuhr sie im Januar 2019 nach Rahnsdorf, um den aktuellen Stand des Hauses und des Grundstücks in der Fürstenwalder Allee zu dokumentieren.

Die Liebesbriefe von Rosa Luxemburg an ihre Geliebten Leo Jogiches und Kostja Zetkin sind zartfühlend und dann wieder rebellisch; wir erleben die politische Kämpferin außerhalb der Klassenkämpfe in ihrer widerspruchsvollen Privatsphäre. Unzählige Briefe schrieb Rosa Luxemburg an Leo Jogiches und Kostja Zetkin, die in einer großen Anzahl erhalten blieben, deren Inhalte aber nicht nur schöne Worte und liebe Botschaften sind, sondern Betrachtungen über politische Ereignisse, sowie unvermittelte Analysen der gegenseitigen Gefühle und Kritik am Verhalten der Geliebten aufzeichnen.

Kostja Zetkins Lebensspuren mit seiner Frau Gertrude Bardenhewer werden in teilweise erstmals veröffentlichten historischen Fotografien gezeigt. Das Bildmaterial umfasst die Jahre in Frankreich, USA und Kanada.

## Die Autorin und Fotografin

Rengha Rodewill geboren in Hagen/Westfalen, arbeitet als Fotografin, Autorin, Malerin und Publizistin. Seit vielen Jahren ist auch die Kamera ihr Ausdrucksmittel. Rodewill denkt konzeptionell und in größeren Zusammenhängen, sie denkt über das Kamerabild hinaus. Begleitende Texte sind von Beginn an Teil der fotografischen Recherche. Rengha Rodewills Bildsprache ist ein Miteinander von Bild, Konzept und Botschaft. Ihr Stil ist es, sich auf keinen Stil festzulegen, sondern ihrer Kreativität Ausdruck zu geben. Die Aufnahmen sind nicht inszeniert, sondern der nie wiederkehrenden Situation entliehen.

Buchveröffentlichungen: »Zwischenspiel – Fotografie-Lyrik« mit Eva Strittmatter (Plöttner Verlag 2010), »Einblicke« Die Bildhauerin Ingeborg Hunzinger mit Briefen von Rosa Luxemburg (Karin Kramer Verlag 2012), »Bautzen II« Fotodokumentation (Vergangenheitsverlag 2013), »Hoheneck – Das DDR-Frauenzuchthaus« Fotodokumentation (Vergangenheitsverlag 2014), »-ky's Berliner Jugend – Erinnerungen in Wort und Bild« mit Horst Bosetzky (Vergangenheitsverlag 2014), »Angelika Schrobsdorff – Leben ohne Heimat«, Biografie (be.bra Verlag 2017).



# Ingeborg Hunzinger

Bildhauerin · Jüdin · Kommunistin · Querkopf

*Mein Vater war Professor und ick kloppe Steine*





Die Figuren Ingeborg Hunzingers stehen nur selten für sich allein, sondern erzählen Geschichten vom Leben, von den Menschen und von der Arbeit. Dieses illustratorische Element ist besonders den Werken eigen, die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts auf bewegende Weise abbilden. Für die Künstlerin, die den größten Teil ihres Lebens in der DDR verbrachte, spielte aber auch die politische Dimension stets eine große Rolle. Das war in ihrem Fall, nach den Erfahrungen im Dritten Reich, vor allem der Sozialismus und, eng damit verbunden, das Leben der Menschen in den Fabriken. Sie selbst sagte manchmal, dass Michelangelo künstlerisch ihr Vorbild gewesen sei, Kenner ihrer Kunst verweisen darüber hinaus auf ihre Lehrer wie Gustav Seitz, Ludwig Kasper oder Fritz Cremer.



Ungeachtet der zeitweise sehr realistischen Darstellungsweise zeigen ihre Werke nicht selten den gleichen Eigensinn und die gleiche trotzig Sperrigkeit, die man auch dem Wesen der Künstlerin zuschrieb. Eigensinnigkeit und Unbedingtheit, sobald sie eine Sache für sich als richtig erkannte, müssen sie schon als junges Mädchen ausgezeichnet haben. Als sie in den dreißiger Jahren mit ihren Eltern in einem gutbürgerlichen Teil Berlins am *Fürsten Platz (Abb.)*, im reichen Westend lebte, kam ihr beim Anblick armer Leute zum ersten Mal die eigene Wohlhabenheit zu Bewusstsein. Die Eltern schickten Ingeborg auf eine Oberrealschule, auf das *Herder-Gymnasium (Abb.)* in der Westendallee, wo sie Abitur machte. Sie war eine gute Schülerin, zu ihren Lieblingsfächern zählten schon damals das Malen, Zeichnen und Modellieren. In der Schule waren viele Kinder aus wohlhabenden Westender Familien, mit großen Häusern, Dienstmädchen, Köchin und Chauffeur, auch jüdische Mädchen befanden sich darunter. Aber statt sich zu Hause die Augen über die Ungerechtigkeit der Welt auszuweinen, mündete das Mitleid der jungen Ingeborg in praktisches Tun: Sie plünderte die elterliche Wohnung, nahm alles was ihr entbehrlich und zu üppig erschien und spendete es der Wohlfahrt. Zum ersten Mal sah sie beim Verteilen tiefstes menschliches Elend und eine Szenerie, die sich damals seit den Milieuzeichnungen Heinrich Zilles noch kaum gewandelt haben dürfte. In einem Raum wohnten 13 Menschen, ohne Möbel, ein großes Bett in dem sie abwechselnd schliefen, an der Wand hing die Kleidung an Nägeln. Viel später berichtet sie von der Erschütterung und dem inneren Wandel, der dadurch bei ihr ausgelöst wurde. Es verwundert nicht, dass dieses zutiefst schockierte Mädchen



aus gutem Hause nach solchen Erlebnissen offen war für weltanschauliche Fragen, dass sie nach Erklärungen suchte und nach Wegen, das soziale Elend zu lindern. Zunächst hatte sie auf die übliche, wohlthätige Art der Bessergestellten reagiert, begann, sich um vernachlässigte Kinder zu kümmern, fütterte sie mit Leckerbissen und spielte mit ihnen. Ob sie mit solchen karitativen Übungen tatsächlich etwa die Gesellschaft ändern könnte, wurde sie eines Tages provozierend von einem sympathischen jungen Mann gefragt. Dass diese Kardinalfrage genügte, ihr ganzes Leben umzuwerfen, wirft ein bezeichnendes Licht auf den Charakter der jungen Frau. Es zeigt, mit welcher Unbedingtheit sie einmal Erkanntes in die Tat umsetzte und dabei rücksichtslos alte Konventionen und Denkweisen hinter sich ließ. Der Mann, der das bei ihr bewirkte, hieß Ernst Jablonski (1913–1988). Jablonski war Jude, Kommunist und schon als 16-jähriger Mitglied der „Bündischen Jugend“, einer Vorfeldorganisation der KPD, wo er schließlich deren Reichsleiter wurde. Er wohnte in Westend, eine Straße weiter und wurde Ingeborgs erster Freund. Er gab ihr marxistische



Literatur, und sie folgte ihm begeistert in die marxistische Arbeiterschulung und lebte mit ihm und Gleichgesinnten in Zeltlagern, wenn sie über Land fuhren, um Propagandamaterial zu verteilen. Ernst Jablonski wurde der „Marxistenpapst von Westend“ genannt. Später, als er 1933 verschwand und nach Paris emigrierte, erhielt er in der Résistance den Decknamen „Ernest Jouhy“, den er nach 1944 auch beibehielt. Auf einem Kongress sahen sich Ingeborg und Ernst viele Jahre später einmal wieder.

Nun war Ingeborg Franck Jungkommunistin, eine jüdische noch dazu, und der Vater zeigte sich entsetzt, obwohl der Chemie Professor Hans Heinrich Franck (1888–1961) seit 1917 SPD-Mitglied war. Den vier Kindern, Ingeborg hatte noch eine Schwester Gisela und die Brüder Michael und Peter, billigte er zwar

das selbstständige Denken zu, aber die Zeiten waren gefährlich für politisches Außenseitertum, zumal in einer Familie, die bereits mit einer jüdischen Ehefrau und Mutter belastet war. Franck war Spezialist für Silikatforschung und wichtig für die Nazis – das schützte ihre jüdische Mutter. Wie begründet seine Sorgen zusätzlich waren, zeigte sich am Schicksal des älteren Bruders Peter (1913–1988). Der junge Mann war Mitglied der „Roten Studentengruppe (RSG)“, die sich 1931 gründete. Den Auftakt bildeten Unruhen und eine Kette von andauernden Störungen und Krawallen auf dem Universitätsgelände der Humboldt-Universität. Der Bruder wurde mehrfach verhaftet und verbrachte einige Zeit im KZ Oranienburg. Da er gesucht wurde, emigrierte er später über Bayern in die Schweiz, wo er einige Zeit studierte und wanderte dann schließlich nach Amerika aus. Die jüdischen Verwandten und der Bruder ihrer Mutter verließen rechtzeitig Deutschland, sie emigrierten nach England und Amerika. Die jüdische Großmutter verstarb noch vor Abtransport der Juden aus Berlin. 1937 bzw. 1939 wurde *Hans Heinrich Franck (Abb. mit Ehefrau v.r., in der Akademie der Wissenschaften 1948)* wegen „jüdischer Versippung“ und „politischer Unzuverlässigkeit“ aus allen Ämtern entlassen. Trotz Drängens der nationalsozialistischen Regierung ließ sich Franck von seiner jüdischen Frau



Lotte Sarah geb. Steinitz (1891–1984) nicht scheiden. Die Zeit bis 1945 verbrachte er in ständiger Angst um die Familie in einem Forschungslabor der Deutschen Tafelglas AG. Nach dem Abitur begann Ingeborg 1935 bis 1936 ein Studium an der „Vereinigten Staatsschule für freie und angewandte Kunst“ in Berlin-Charlottenburg der späteren „Universität der Künste Berlin“. Die Mappe mit den vielen Zeichnungen und Aquarellen zeigte sie später ihrem Großvater, dem Maler Philipp Franck, der stellte sie daraufhin dem damaligen Direktor der Kunst- und Gewerbeschule für Zeichenlehrer Ausbildung vor. Ingeborg wurde ein großes Talent bescheinigt, ohne Aufnahmeprüfung konnte sie sofort in die 2. Semesterklasse aufgenommen werden. Sie wollte aber keine Zeichenlehrerin oder Malerin werden, sondern Bildhauerei studieren, was Frauen aber nicht gestattet war. Man ermöglichte ihr, dass sie tageweise in die höhere Malereiklasse ging und dazu die Bildhauerklasse von Professor Alfred Vocke besuchen konnte. Philipp Franck (1860–1944), der impressionistische Maler, war Mitbegründer der Berliner Secession neben Max Liebermann und Walter Leistikow. Ab 1912 wurde Franck für drei Jahre als kommissarischer Direktor der „Königlichen Kunstschule zu Berlin“ berufen, wo er die Ausbildung von Zeichenlehrern leitete. 1915 bis 1930 wurde ihm offiziell die Leitung der Direktion der späteren „Staatlichen Kunstschule Berlin“ übertragen. Die Großeltern Franck wohnten seit 1911 in der „Sommervillenkolonie Alsen“ am Kleinen Wannsee, in der *Hohenzollernstraße 7 (Abb.)* in einem schönen Haus mit Garten. Ingeborg und ihren Geschwistern waren Wannsee sehr wichtig, auch liebten sie ihre Großeltern. Großvater Franck mochte Ingeborg sehr und war von ihrem Talent überzeugt, die künstlerischen Weichen wurden durch ihn damals gestellt. Oft betrachteten sie gemeinsam seine Aqua-



# Kostja Zetkin

Geliebter · Tröster · Freund

*Heute war mir Dein süßer Brief ein solcher Trost*





Friedenau, 21. August 1908

Niuniu, Herzlieb,

Dein gestriger Brief über mein gemaltes Bildchen hat mich so beglückt und mir so Mut gegeben, daß ich gleich gestern ein neues angefangen habe. Es nimmt mich so in Anspruch, daß ich kaum essen kann, so ungeduldig bin ich, um es Dir schicken zu können. Aber es muß vielleicht noch vier, fünf Tage brauchen! Dudu, Liebster, wenn ich überhaupt noch male, so ist es Deine Schuld, denn Du allein gibst mir Mut zu dieser Verwegenheit. Duduk, Herz, heute habe ich noch keinen Brief von Dir, ich gehe erst zur Post. Kuß!

Friedenau, 2. April 1911

Kleiner Niuniu,

sei mir nicht böse, aber ich gehe nach der Schweiz. Ich warte aber auf die Mutter, da ich mich auf die Reise mit ihr furchtbar freue. Am Sonnabend war in der Schule Abschiedsfeier, ich habe mich sehr gut amüsiert und kam erst nach 2 Uhr nach Hause. Am Freitag war ich im „Don Juan“, der z.T. schlecht gegeben war, auf mich aber trotzdem zum Schluß einen mächtigen Eindruck machte. Heute werde ich in die „Zauberflöte“ geschleppt, obwohl ich vorhatte, mich endlich ordentlich auszuschlafen, was mir seit langem nicht gelingt. Vorige Woche hatte ich viel Besuch. Rosenfeld war da und saß bis ½1. Frau Wurm hat mir auch einen langen Besuch gemacht, trotzdem ich ihn nicht mal grüße. Sie gefällt mir sehr gut. Gestern ist Lenin gekommen und zwar bis heute schon vier Mal. Ich rede mit ihm gern, er ist gescheit und gebildet und hat eine gar so häßliche Fratze, die ich gern sehe. Gestern bekam ich aus Konstantinopel einen lustigen Brief, den ich Dir beilege. Hier ist es wieder warm und lind, ganz Frühling. Die arme Mimi macht „kuru!“. Sie hat dem Lenin mächtig imponiert, er sagte, er hätte nur in Sibirien so stattliche Tiere gesehen, sie sei eine herrschaftliche Katze. Sie kokettierte auch mit ihm, wälzte sich auf dem Rücken und lockte ihn, versuchte er aber, sich zu nähern, dann haute sie ihn mit dem Pfötlein und fauchte wie ein Tiger. Die Mutter wollte aus Bremen schreiben, schreibt aber noch nichts. Ich küsse Dich, Mimi auch, N.



# Karl Liebknecht

Kampfgefährte

*Trotz alledem und alledem*





Breslau, 8. August 1918

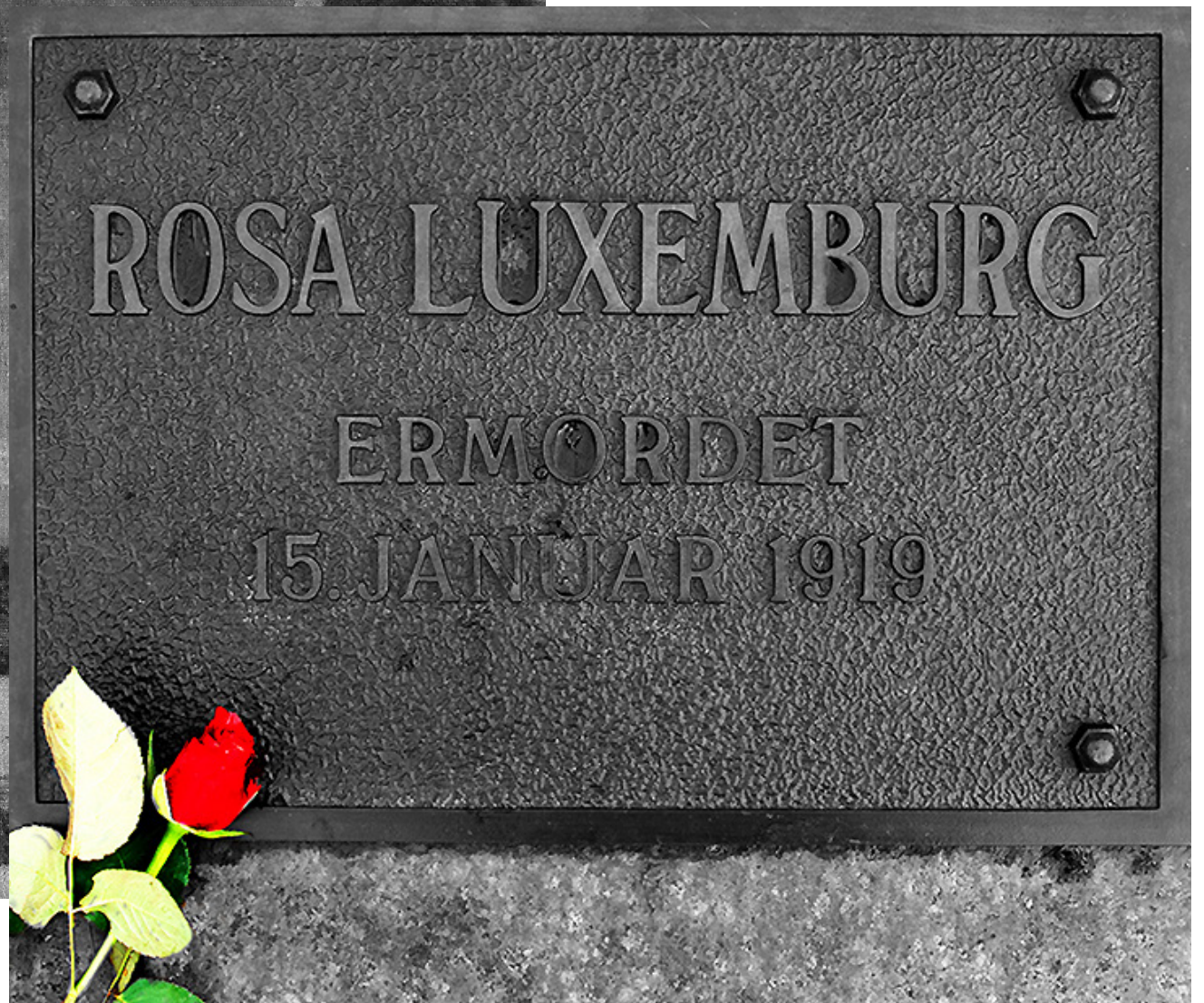
Lieber Karl!

Zu Ihrem Geburtstag wenigstens möchte ich Ihnen einen direkten Gruß schicken. Durch Sonja Liebknecht höre ich von Ihnen oft. Ich zweifle nicht, daß Sie fest, frisch und munter sind. Alles, alles Gute! Auf Wiedersehn in besseren Zeiten!

Herzlichst Ihre R. Luxemburg





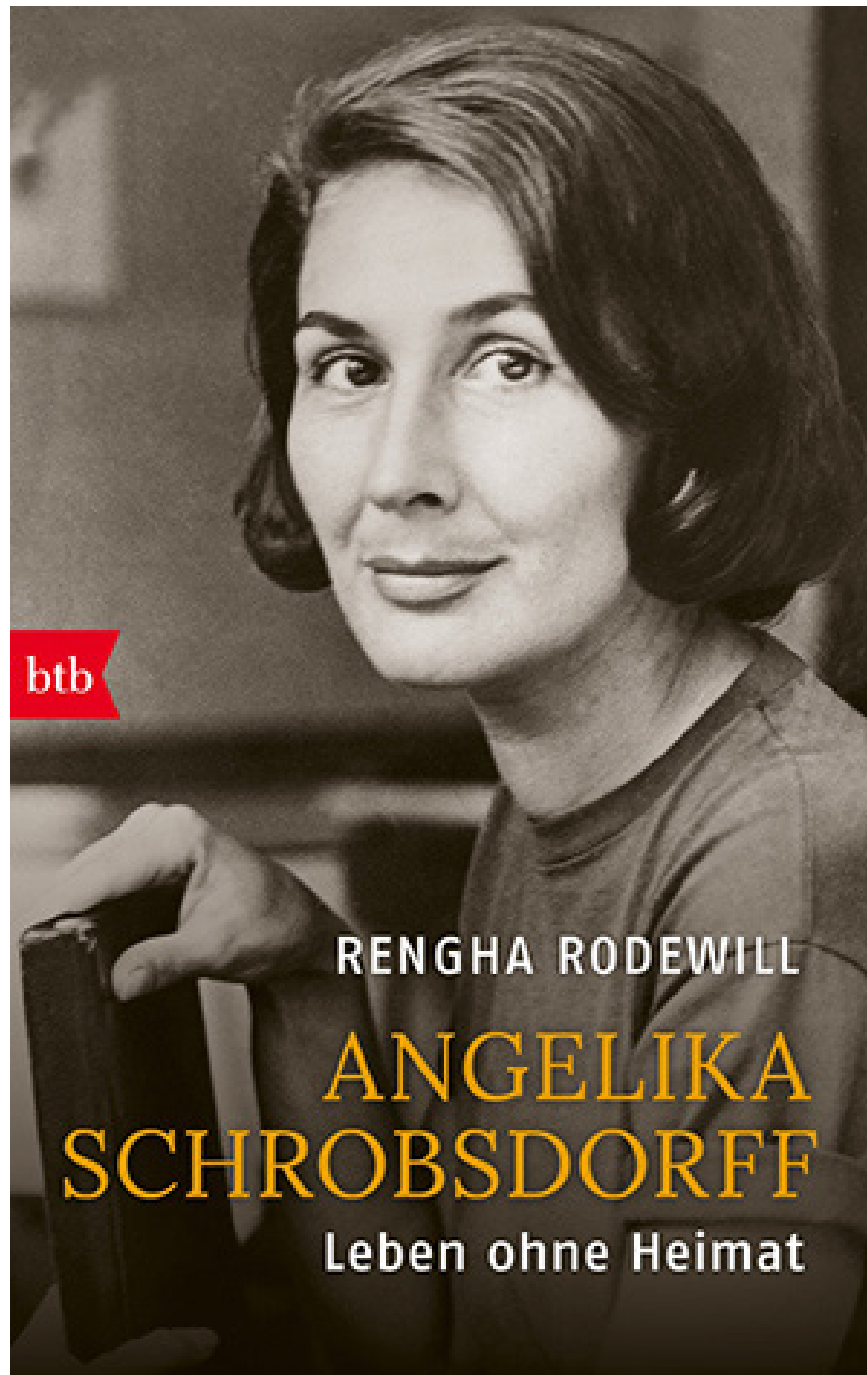


Der Zentralfriedhof Friedrichsfelde, weit vor den Toren der Stadt, wurde als Begräbnisstätte vom Berliner Magistrat gewählt, um die Grabstellen nicht zum Ort von Kundgebungen werden zu lassen. Das half nichts. Am 25. Januar 1919, anlässlich der Beerdigung von Karl Liebknecht und der 33 Opfer des Spartakusaufstandes, nutzten die USPD und die KPD zu einer beeindruckenden Massendemonstration. Für die Beisetzung Rosa Luxemburgs am 13. Juni 1919, mussten aufgrund des großen Andrangs, sogar Eintrittskarten ausgegeben werden.

Die Gedenkstätte für die Opfer der Revolution wurde von dem Baumeister Ludwig Mies van der Rohe errichtet und von dem Mitglied des Zentral-Komitees der Kommunistischen Partei Deutschlands, Wilhelm Pieck, am 13.6.1926 eingeweiht. Während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland wurde das Denkmal zerstört, 1951 von der SED neu hergerichtet. Alljährlich im Januar, bis zum heutigen Tag, ziehen beim traditionellen Gedenkmarsch, Tausende zum Friedhof in Friedrichsfelde.



## Bücher



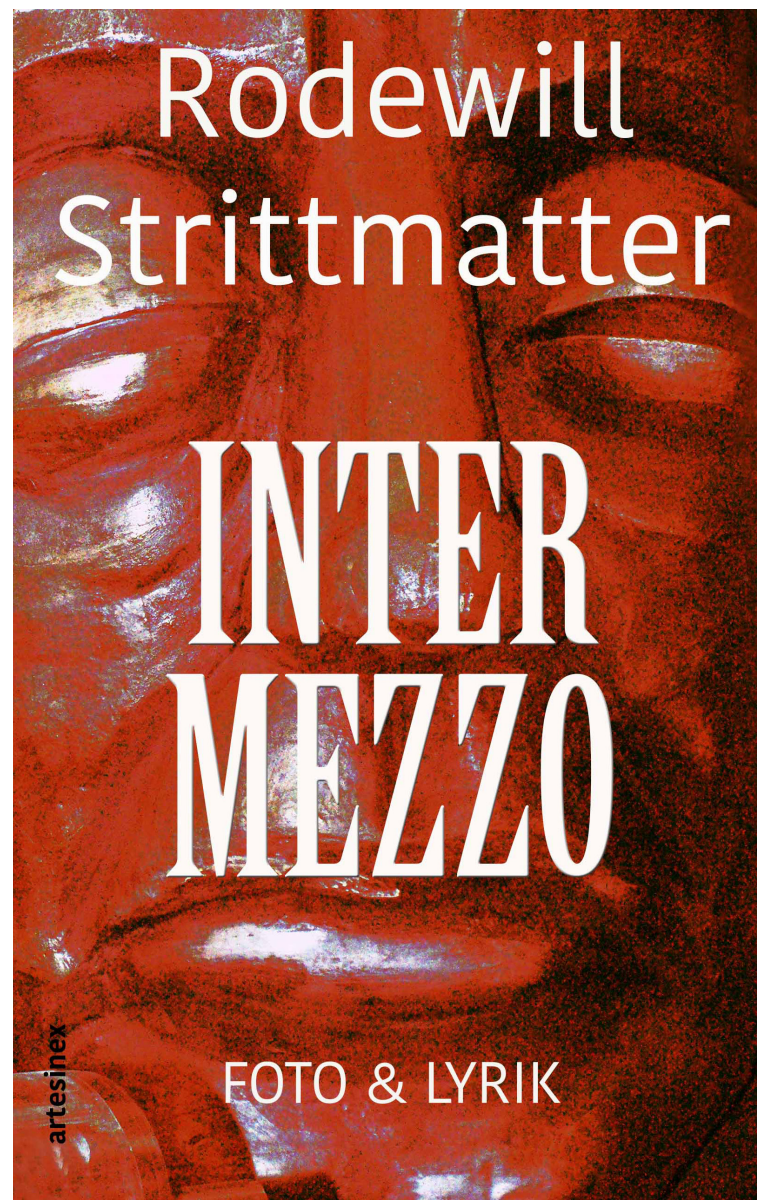
**Lebens- und Beziehungskünstlerin, Holocaust-Überlebende, Weltbürgerin:  
Die Biographie der 2016 verstorbenen Erfolgsschriftstellerin.**

Geboren an Heilig Abend 1927, wuchs Angelika Schrobsdorff in großbürgerlichen Verhältnissen in Berlin auf. Als sie elf ist, emigriert die Mutter mit ihren beiden Töchtern nach Bulgarien. Der Vater spricht beim Abschied vor der Villa in Grunewald von „einer schönen kleinen Ferienreise“. Erst im Exil erfährt Angelika Schrobsdorff, dass ihre Mutter Jüdin ist. Ihre geliebten Großeltern überleben nicht. Nach dem Krieg kehrt Schrobsdorff zunächst nach Deutschland zurück – und verursacht dort mit ihrem Roman „Die Herren“ einen handfesten Skandal. Zwischen Israel, Frankreich und Deutschland pendelnd, führt sie in der Folge ein rastloses und produktives Leben. Bis sie 2006 ein letztes Mal in das Land zurückkehrt, aus dem sie fast siebzig Jahre zuvor vertrieben worden war.  
*Quelle: btb (TB) Verlag*

Taschenbuch  
Durchgehend s/w–Abbildungen  
ca. 208 Seiten  
Preis: ca. 11,00 Euro  
btb (TB) Verlag, München Verlagsgruppe Random House  
Erscheint November 2019  
ISBN: 978-3-442-71779-8

Bereits erschienen:  
Hardcover 2017  
ISBN: 978-3-898-09138-1  
E-Book (Kindle) und Apple Book  
be.bra Verlag Berlin





### **Eva Strittmatters Gedichte im Licht der Deutschen Oper Berlin**

Das Zusammenfinden von Lyrik und Fotografie, so lyrisch die Fotografien von Rengha Rodewill sind, so bildhaft ist Strittmatters Lyrik. Requisiten sind jenseits der Bühne nur beliebige Gegenstände, die nach der Vorstellung wieder in Regalen und dunklen Kammern verschwinden. Doch auf der Bühne bestimmen sie, sorgsam ausgesucht, die Emotionen mit und tragen zu einem gelungenen Abend bei. Die Berliner Fotografin und Autorin Rengha Rodewill, hat in atmosphärischen Fotos die verborgenen Welten hinter der Bühne der Deutschen Oper Berlin wieder ans Licht gebracht und in einen Dialog mit den zeitlosen Gedichten Eva Strittmatters gestellt, sodass im Intermezzo der beiden Kunstformen ein neuartiges ästhetisches Erlebnis entsteht. Eva Strittmatter (1930–2011) zählt zu einer der populärsten und meistgelesenen Lyrikerin der Gegenwart, ihre Bücher erreichten Auflagen in Millionenhöhe. Ihr schriftstellerischer Nachlass wurde 2015 der Akademie der Künste in Berlin übergeben, zusammen mit dem ihres Mannes Erwin Strittmatter.

E-Book  
Farb- und s/w Abbildungen  
Gedichte  
EPUB 3  
Erscheint 2019  
artessinex eBook publishing  
ISBN: 978-3-9820572-4-8